

Hachschara in Klein Silsterwitz

Ein jüdisches Auswandererlehrgut am Zobten

ANDREAS KLOSE, POTSDAM

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entstand im Judentum eine politische Strömung, die auf die Errichtung eines jüdischen Nationalstaats in Palästina gerichtet war. Für diese politische Strömung wurde um 1890 der Begriff Zionismus geprägt. Der Zionismus entstand unter dem Eindruck eines zunehmenden Antisemitismus gegenüber der jüdischen Diaspora, insbesondere im russischen Reich. Ab 1880 kam es zu mehreren jüdischen Einwanderungswellen nach Palästina, die hebräisch als Alija (wörtlich: Aufstieg) bezeichnet werden. Da die europäischen Juden meist aus einer bürgerlichen Umgebung stammten, mussten sie vor der Alija zunächst gärtnerische, land- und hauswirtschaftliche sowie handwerkliche Fähigkeiten erlernen sowie das moderne Hebräisch – Iwrit genannt – lernen, um unter den in Palästina herrschenden Bedingungen leben zu können. Das Erlernen dieser Fähigkeiten erfolgte durch die Hachschara (hebr., auf deutsch Vorbereitung, Tauglichmachung).¹

Die Hachschara formierte sich am Ende des 19. Jahrhunderts aus der Chaluz-Bewegung (nach hebr. Chaluz = Pionier), die vor allem in den USA und Russland entstand. Im Rahmen des 12. Zionistenkongresses 1922 in Karlsbad bildete sich ein Pionier-Weltverband Hechaluz. 1923 gründete sich ein deutscher Hechaluz-Verband, der 1928 500 Mitglieder und vier Hachschara-Lehrgüter zählte. Die Chaluz-Bewegung verbreitete sich unter den stark assimilierten Juden Westeuropas nur langsam. Die zunehmende Diskriminierung der Juden verschaffte der Hachschara-Bewegung in der Anfangsphase der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland jedoch großen Zulauf.² Es gründeten sich jetzt verschiedene chaluzische Jugendbünde: „Habonim“, „Haschomer Hazair“, „Werkleute“, „Maccabi Hazair“ und „Bachall“.³ Die Zahl der Mitglieder betrug 1935 rund 15 000. Rund 3 500 Menschen wurden zu dieser Zeit in Hachschara-Lehreinrichtungen ausgebildet.⁴ 1937 war die Zahl der Mitglieder auf 17 650 gestiegen.⁵

Das nationalsozialistische Deutschland förderte zunächst die Auswanderung der Juden nach Palästina. Bereits am 7. August 1933 wurde zwischen dem Deutschen Reich und Abgesandten der jüdisch-zionistischen Führung aus Palästina das „Haavara-Abkommen“ über den Transfer von Juden nach Palästina abgeschlossen.⁶ Der US-Historiker Francis R. Nicosia schreibt über die ersten Jahre der Nazi-Herrschaft: „Die fast einstimmige Unterstützung der zionistischen Auswanderung nach Palästina war in der deutschen Regierung und der NSDAP in den Jahren 1933 bis 1937 die Regel. Die verantwortlichen Stellen im Auswärtigen Amt, einschließlich des deutschen Generalkonsulates in Jerusalem, Orient-Abteilung, von Referat D und der Handelspolitischen Abteilung unterstützten und ermutigten die zionistischen Bemühungen. Das Innenministerium als verantwortliche Behörde für die Durchführung der Auswanderungspolitik förderte eine

1) Wikipedia-Artikel „Zionismus“ (15. Oktober 2014). 2) Wikipedia-Artikel „Hachschara“ (Stand: 15. Oktober 2014). 3) David KORN, Das Netz. Israels Lobby in Deutschland, o. O. 2003, S. 40. 4) Wikipedia-Artikel „Hachschara“ (Stand: 18. März 2012). 5) KORN (wie Anm. 3), S. 40. 6) KORN (wie Anm. 3), S. 35.

geordnete Auswanderung aus Deutschland, während das Wirtschaftsministerium und die Reichsbank für das ‚Haavara-Abkommen‘ sowie die wirtschaftliche Seite der jüdischen Masseneinwanderung nach Palästina verantwortlich waren. Die zuständigen Stellen innerhalb der SS ließ den deutschen Zionisten gegenüber den verschiedenen nicht- oder antizionistischen, liberalen und anpassungswilligen jüdischen Vereinigungen eine bevorzugte Behandlung zuteil werden. Zionistische Umschulungslager erfuhren ermutigenden Zuspruch. Jüdischen Offiziellen sowie Lehrern aus Palästina und anderswoher wurden für gewöhnlich von den deutschen Behörden Einreisebewilligungen erteilt, um die Bemühungen der deutschen Zionisten zu erleichtern.“⁷

Die Hachschara richtete sich an junge Menschen im Alter von etwa 17 bis 28 Jahren. Ab 1935 entstanden jedoch auch Hachschara-Lager für Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren, die als Mittleren-Hachschara oder kurz MiHa bezeichnet wurden.⁸ Über die Hachschara und einzelne Lager sind erst in den vergangenen etwa 15 Jahren einige Veröffentlichungen erfolgt. Über Hachschara in Schlesien gibt es nahezu nichts.

Ein solches Haschara-Lager bestand in den 1930er Jahren auch in Klein Silsterwitz am Zobten. Gegründet wurde das Hachschara-Lager in Klein Silsterwitz im Frühjahr 1933. Die älteste Erwähnung datiert vom 27. März 1933. Der Breslauer Lehrer und Historiker Willy Cohn notierte in seinem Tagebuch, dass ein Bekannter an diesem Tage bei den Chaluzim (dt. Freunde) in Klein Silsterwitz gewesen sei. Die jüdischen Arbeiter seien dort im Ort sehr angesehen.⁹ Unter Anleitung eines Gärtners lernten die ersten Chaluzim Grundlagen des Gartenbaus. Angebaut wurden verschiedene Gemüse, Tomaten, Kartoffeln, Erdbeeren und dergleichen mehr. Außerdem wurde Kleintierzucht betrieben, insbesondere wurden Hühner, Enten, Tauben, Kaninchen und Ziegen gezogen.¹⁰ Das Lehrgut vergrößerte sich anfangs stark. 1934 wurde doppelt so viel Fläche bewirtschaftet, wie noch im Jahr zuvor,¹¹ wobei allerdings die in 1933 bewirtschaftete Fläche nicht bekannt ist. In einem Zeitungsbericht von Anfang Februar 1935 wird darauf hingewiesen, dass die Chaluzim in Silsterwitz in zweijähriger schwerer Arbeit einen Gärtnereibetrieb geschaffen haben, von dessen Erträgen der Kibbuz zumindest im Sommer schon leben könne.¹²

Das Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung war zumindest in der ersten Zeit recht positiv. 1933 waren neben den im „Haus Proskauer“ untergebrachten Jugendlichen „einige andere [...] bei Bauern auf Außenarbeit, sogar bei Naziführern, wo sie sich sehr wohl fühlen. Die Gegend reißt sich um die jüdische Arbeit, es ist nichts von Gegnerschaft zu merken.“¹³

Die Teilnehmer der Hachschara in Klein Silsterwitz lebten hier nicht abgeschottet, sondern hielten auch Kontakt zu anderen jüdischen Organisationen und jüdischen Gemein-

7) Francis R. NICOSIA, Hitler und der Zionismus. Das Dritte Reich und die Palästinafrage, zitiert nach: KORN (wie Anm. 3), S. 37. 8) Ilka VON COSSART/Ulrike PILARCZYK, Hachschara – Der Weg in ein neues Leben, in: Ilana MICHAELI/Irmgard KLÖNNE (Hg.), Gut Winkel – die schützende Insel. Hachschara 1933–1941 (= Deutsch-israelische Bibliothek 3), Berlin 2007, S. 223–248, hier S. 232. 9) Willy COHN, Kein Recht, nirgends. Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums 1933–1941 (= Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte 13), hg. von Norbert CONRADS, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 22. 10) W[illey] C[ohn], Besuch bei den Chaluzim in Klein-Silsterwitz bei Zobten, in: Jüdische Zeitung (für Ostdeutschland), 41 (1934), Nr. 35 vom 21. September 1934. 11) COHN (wie Anm. 9), S. 157. 12) Ohne Verf., Verband jüdischer Frauen für Palästina-Arbeit (Wizo), in: Jüdische Zeitung (für Ostdeutschland), 42 (1935), Nr. 5 vom 1. Februar 1935. 13) COHN (wie Anm. 9), S. 86.

den. In den Pfingstferien 1934 fand in Klein Silsterwitz – und es ist anzunehmen im Hachscharah-Kibbuz – ein Lager des Habonim noar chaluzi statt. Der Habonim noar chaluzi war eine jüdische Jugendorganisation, die im Februar 1933 aus der Vereinigung zweier anderer jüdischer Jugendorganisationen entstanden war. Er bekannte sich zum sozialistischen Zionismus und strebte die Auswanderung seiner Mitglieder nach Palästina an.¹⁴ Der Breslauer Bund des Habonim noar chaluzi hatte einen großen Mitgliederzuwachs aus dem Bar Kochba Hazair, einer jüdischen Sportorganisation erhalten, und das Lager sollte einem besseren Kennenlernen der Mitglieder untereinander dienen.¹⁵ Am 12. April 1934 brachten bei einer Veranstaltung der zionistischen Ortsgruppe Schweidnitz, bei der „fast alle Gemeindemitglieder, mit Ausnahme nur weniger geschworener Antizionisten“ anwesend waren, „die Silsterwitzer Chaluzim und Chaluzot ... hebräische Lieder zu Gehör, die sehr gefielen. Die jungen Menschen machten einen hervorragenden Eindruck“.¹⁶ In der Weihnachtszeit 1934 beteiligten sie sich an der Chanukkah-Feier der jüdischen Gemeinde in Schweidnitz, wo „die Silsterwitzer Chaluzim [...] schöne hebräische Lieder zu Gehör“ brachten.¹⁷

Auch wenn Hachschara-Lehrgüter im Allgemeinen weitgehend unbehelligt blieben, kam es doch auch gelegentlich zu antisemitischen Ausschreitungen, über die aber nur vereinzelt Berichte vorliegen. So findet sich Anfang Juni 1934 eine Notiz, dass die 1. Schichwah des Habonim für zertretene Beete im Kibbuz Klein Silsterwitz einen Baum und drei Mark spendete.¹⁸ Am 16. September 1934 berichtete Cohn nach einem Besuch in Klein Silsterwitz: „Es sind ihnen neulich die Scheiben eingeschlagen worden, und es wurde hineingeschossen. Ärger mit der S.A.-Schule. Man spricht schon von der Judenfarm. Aber mit der Mehrzahl der Dorfbewohner stehen sie gut, sie setzen auch einen Teil der Produkte im Dorf ab! Der doppelte Umfang von Boden ist dies Jahr unter Kultur!“¹⁹ Zu antisemitischen Vorfällen wird es sicherlich auch gekommen sein, wenn etwa die Hitlerjugend in dem beliebten Ferienort Klein Silsterwitz ein Zeltlager veranstaltete, wie dies 1937 der Fall war.²⁰

Nicht ganz eindeutig ist, wer die Teilnehmer der Hachschara in Klein Silsterwitz waren. Namen lassen sich ohnehin nur etwa eine Hand voll ermitteln. In der ersten Zeit wurden in Klein Silsterwitz offenbar nicht nur junge Erwachsene, sondern auch gestandene Männer auf die Auswanderung nach Palästina vorbereitet. Im September 1934 befanden sich „unter den Chaluzim am Zobtenberge eine ganze Anzahl Männer, die bereits in anderen Berufen gestanden haben. Aber wüßte man es nicht, so sähe man dem von der Sonne gebräunten frischen Manne weder an der Kleidung noch an seiner Haltung an, daß er einstmals in einem führenden Konfektionshause Breslaus elegante Stoffe verkauft hat. [...] Auch der ehemalige Pelzhändler vom Brühl in Leipzig hat keinerlei Sehnsucht

14) Ohne Verf., Einzelne Neugründungen [der jüdischen Jugendbewegungen], online unter www.jugend1918-1945.de/thema.aspx?s=5277&m=3444&open=5277, abgerufen am 22. September 2014.

15) Ohne Verf., Pfingstlager des Habonim, in: Jüdische Zeitung (für Ostdeutschland), 41 (1934), Nr. 21 vom 1. Juni 1934.

16) Ohne Verf., Schweidnitz, in: Jüdische Zeitung (für Ostdeutschland), 41 (1934), Nr. 15 vom 20. April 1934.

17) Ohne Verf., Schweidnitz, in: Jüdische Zeitung (für Ostdeutschland), 41 (1934), Nr. 47 vom 21. Dezember 1934.

18) Baumspenden, in: Jüdische Zeitung (für Ostdeutschland), 42 (1935), Nr. 21 vom 1. Juni 1934.

19) COHN (wie Anm. 9), S. 157.

20) HORST ADLER, Schweidnitz im Jahre 1937. Materialien zu einer Stadtgeschichte, in: Tägliche Rundschau. Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz 120 (2002), Heft 1, S. 12–25, hier S. 17.

mehr nach der von Mottenpulver erfüllten Luft jener Straße.“ Im selben Bericht wird aber darauf hingewiesen, dass man sich in der Arbeit abwechsle. „Jungen wie Mädchen kommen zum Küchendienst heran, die Mädchen helfen aber auch auf dem Felde, wie es später in der palästinensischen Wirtschaft auch notwendig sein wird.“²¹ Bereits im Oktober 1933 erwähnte Willy Cohn in seinem Tagebuch, dass ein Mädchen und einige Jungen in dem von ihm als Kibbutz bezeichneten Lager sind.²² Im September 1934 waren zwei Mädchen und zehn Jungen im Kibbutz.²³ Im Mai 1936 hielt Cohn fest, im Kibbutz seien „fast alles neue Gesichter, fast alles Jungen aus dem Rheinland“.²⁴ Es dürfte sich daher wohl um eine sogenannte Mittleren-Hachschara gehandelt haben, die es offenbar entgegen der obigen Ausführungen auch bereits vor 1935 gegeben haben muss.

Wie gestaltete sich nun das Leben in einem Hachschara-Lehrgut? Das Leben war streng durchreglementiert. Die Teilnehmer unterhielten landwirtschaftlichen Fachunterricht, der durch praktische Arbeit ergänzt wurde. Er bot Grundlagenkenntnisse in Ackerbau, Viehzucht, Milchwirtschaft und auch kaufmännisches Grundwissen. Es wurde Hebräisch, jüdische Geschichte, Literatur, Gesellschafts- und Palästinakunde unterrichtet. Die Teilnehmer der Mittleren Hachschara erhielten ferner Elementarunterricht in Deutsch, Mathematik und Biologie. Den Fachunterricht übernahm der jeder Stätte vorstehende landwirtschaftliche Leiter, allen anderen Unterricht übernahmen die Führer der Jugendgruppen oder die Jugendlichen unterrichteten sich selbst.²⁵ Cohn erwähnt, dass er mit den Teilnehmern der Hachschara über die Probleme ihres Daseins gesprochen habe, über sexuelle Fragen und auch über das Verhältnis zur hiesigen Umwelt.²⁶

Wie überall in Gemeinschaften gab es aber auch innere Probleme. Im Mai 1936 vermerkte Cohn über die jugendlichen Teilnehmer eines neuen Lehrgangs: „Die Gruppe bildet noch keine Einheit, innere Schwierigkeiten; es fehlt auch sonst am nötigsten, keine ausreichenden Schränke, damit sich die Leute ihre Sachen anhängen können, aber man hatte auch nicht das Gefühl, dass sie zugreifen — was heute Hachschara kommt, ist eben auch nicht mehr erste Sorte. Die Mädels besser, weil sie sich stärker durch einen inneren Kampf mit dem Elternhaus durchsetzen müssen. Zu Tisch eine Menge Leute!“²⁷ Die materiellen Schwierigkeiten des Hachschara-Lagers werden auch aus einer Zeitungsanzeige deutlich, mit der das Lehrgut im September 1934 um (unentgeltliche) Überlassung eines Handwagens bat.²⁸

Auch über die Zahl der Hachschara-Teilnehmer in Klein Silsterwitz liegen nur wenige Zahlen vor. Im Frühjahr 1935 waren bereits 40 Chaluzim in Klein Silsterwitz ausgebildet worden, von denen sich der größere Teil bereits in Eretz, d. h. in Palästina befand.²⁹ Es ist davon auszugehen, dass bei einer landwirtschaftlichen Ausbildung ein Lehrgang rund ein Jahr dauerte, so dass etwa 10 Personen gleichzeitig in Hachschara waren. Für 1936 werden für den Hachschara-Lehrgang 8 Teilnehmer genannt, für 1937 allerdings 40 Teilnehmer.³⁰

21) C[OHN] (wie Anm. 10). 22) COHN (wie Anm. 9), S. 86. 23) COHN (wie Anm. 9), S. 157. 24) COHN (wie Anm. 9), S. 321. 25) VON COSSART /PILARCZYK (wie Anm. 8), S. 235. 26) COHN (wie Anm. 9), S. 157. 27) COHN (wie Anm. 9), S. 321. 28) Jüdische Zeitung (für Ostdeutschland), 41 (1934), Nr. 34 vom 7. September 1934. 29) Ohne Verf., Verband jüdischer Frauen für Palästina-Arbeit (Wizo), in: Jüdische Zeitung (für Ostdeutschland), 42 (1935), Nr. 5 vom 1. Februar 1935. 30) VON COSSART/PILARCZYK (wie Anm. 8), S. 243, 245.

Wer war Träger des Hachschara-Lagers in Klein Silsterwitz? Einerseits wird darauf hingewiesen, dass Klein Silsterwitz bis Herbst 1937 das einzige Hachschara-Lager in Deutschland war, das der jüdische Pfadfinderbund Hashomer Hazair betrieb.³¹ Andererseits hat der Hashomer Hazair auch in den Jahren 1937 und 1938 Vierzehn- bis Achtzehnjährige zur Mittleren-Hachschara nach Klein Silsterwitz geschickt.³² Das Hachschara-Lager in Klein Silsterwitz dürfte damit während seiner gesamten Existenz vom Hashomer Hazair betrieben worden sein, der ab Herbst 1937 aber wohl noch ein weiteres Hachschara-Lager unterhielt. Leider findet man hierüber keine Informationen. Der jüdische Pfadfinderbund Hashomer Hazair war im August 1931 in Brieselang bei Berlin gegründet worden.³³ Er hatte vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten nur wenige hundert Mitglieder mit zwei Mitgliederschwerpunkten in Berlin und im Rhein-/Ruhr-Gebiet;³⁴ das erklärt auch die von Cohn genannten Jungen aus dem Rheinland in einem Hachschara-Lager in Schlesien.

Eine nicht zu beantwortende Frage ist die, wo sich das Hachschara-Lehrgut in Klein Silsterwitz befand. Der Breslauer Historiker Willy Cohn schrieb in seinem Tagebuch, dass der Kibbutz in Klein Silsterwitz im „Haus Proskauer“ untergebracht sei.³⁵ Es spricht einiges dafür, dass es sich bei der Familie Proskauer um Verwandtschaft oder Schwägerschaft Willy Cohns handelte. Cohns Schwester Erna war mit einem Curt Proskauer verheiratet. Im Adressbuch des Landkreises Breslau von 1936 wird allerdings für Klein Silsterwitz ein Haushaltsvorstand namens Proskauer nicht genannt.

Um welches Gebäude es sich bei dem „Haus Proskauer“ handelte, ist nur schwer zu ermitteln. Da das Gebäude nicht nur zur Aufnahme rund eines Dutzends Jugendlicher – mitunter auch mehr –, sondern auch des Ausbildungspersonals geeignet sein musste, muss es sich um ein größeres Gebäude gehandelt haben. Hiervon gab es in Klein Silsterwitz (der Ort zählte 1925 nur 235 Einwohner³⁶) nicht allzu viele. Bauernwirtschaften existierten im Ort nur wenige. Das schlesische Güteradressbuch, das auch Bauernwirtschaften ab etwa einer Größe von 20 ha nennt, enthält für Klein Silsterwitz überhaupt keine Angaben. In einem anderen Verzeichnis von 1921 wird für Klein Silsterwitz eine Bauernwirtschaft mit einer Größe von 13,5 ha genannt – offenbar die größte Bauernwirtschaft am Ort.³⁷

Zu den größeren Gebäuden gehörte das Erholungsheim Berghaus, das von dem Breslauer Rechtsanwalt Erich Bohn in den Jahren 1911–1914 erbaut worden, aber wohl verpachtet war.³⁸ Dieses 26 Zimmer umfassende Gebäude war als Pension errichtet worden

31) Jehuda REINHARZ, Hashomer Hazair in Nazideutschland 1933–1938, in: Arnold PAUCKER/Sylvia GILCHRIST/Barbara SUCHY, Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland. The Jews in Nazi Germany. 1933–1943, Tübingen 1986, S. 317–351, hier S. 347. 32) REINHARZ (wie Anm. 31), S. 332. 33) REINHARZ (wie Anm. 31), S. 318. 34) REINHARZ (wie Anm. 31), S. 322. 35) COHN (wie Anm. 9), S. 86. 36) Gemeindeflexikon für den Freistaat Preußen. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und anderen amtlichen Quellen unter Zugrundelegung des Gebietsstandes vom 1. Februar 1933, Band VI: Provinz Niederschlesien, Berlin 1933, S. 4. 37) Niekammer's Landwirtschaftliche Güter-Adreßbücher, Band XVI: Landwirtschaftliches Adreßbuch der Rittergüter, Güter und größeren Höfe der Provinz Schlesien, Leipzig 1921, S. 240 f. 38) Raimund WOLFERT, Licht und Schatten. Der Park in Klein Silsterwitz/Sulistrowiczki – Schlesiens „Venedig“ und sein fast vergessener Schöpfer, der Rechtsanwalt Erich Bohn, online unter www.kulturforum.info/de/article/1016383.html, abgerufen am 15. Oktober 2014.

und wurde ab etwa 1934 von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt als Müttererholungsheim betrieben.³⁹

Vom Evangelischen Presseverband für Schlesien wurde 1927 in Klein Silsterwitz ein neu errichtetes eigenes Volkshochschulheim mit Herberge für die Teilnehmer auf einer Waldwiese unterhalb des Geiersberges bezogen. Dieses Volkshochschulheim – zumeist auch als Jugendherberge bezeichnet – hatte vier Schlafräume mit zusammen 66 Betten.⁴⁰ Es wäre für die bekannten Teilnehmerzahlen der Hachschara zu groß gewesen und wird außerdem 1936 in einem Wanderführer sowohl als Jugendherberge mit Übernachtungsmöglichkeit als auch als Volkshochschule genannt.⁴¹ Damit scheidet auch dieses Gebäude aus.

Als größeres Gebäude kommt noch das um die Jahrhundertwende errichtete und 1908 erstmals erwähnte sog. Heintze-Haus in Betracht. Paul Heintze betrieb ursprünglich eine Obstweinkelerei und stellte Apfelmöste her.⁴² 1912 und 1922 wird das Heintzehaus als Logierhaus größeren Stils genannt,⁴³ wobei es 1922 nicht mehr von Heintze selbst, sondern von einem W. Lauer betrieben wurde.⁴⁴ In den späten 1920er Jahren wird das Heintzehaus auf einer Ansichtskarte als „Haus Dennoch“ bezeichnet.⁴⁵ Beim „Haus Dennoch“ handelte es sich um ein Kinderheim bzw. Waisenhaus.⁴⁶ Das Adressbuch des Landkreises Breslau von 1936 nennt unter den Einwohnern von Klein Silsterwitz eine Kinderheimleiterin namens Gertrud Kolbe.⁴⁷ Ansonsten lässt sich über dieses Kinderheim nichts ermitteln. Dieses Gebäude dürfte damit ebenfalls ausscheiden.

Damit kommt für das Hachschara-Lager nur noch ein kleineres Gebäude in Betracht, was es natürlich umso schwieriger und angesichts des Zeitablaufes wahrscheinlich unmöglich macht, das Hachschara-Lager innerhalb des Dorfes zu lokalisieren.

Das Adressbuch des Landkreises Breslau von 1936 nennt einen Hausbesitzer Moritz Rosengarten.⁴⁸ An anderer Stelle wird er als Kaufmann genannt.⁴⁹ Eine jüdische Familie namens Rosengarten gab es in Breslau. Ein aus Breslau stammender Mor Rosengarten starb 1975 in Los Angeles.⁵⁰ Eine jüdische Familie namens Rosengarten gab es aber auch im Rheinland, wo der Hashomer Hazair ja neben Berlin stark vertreten war.⁵¹

39) Angaben auf alten Ansichtskarten. 40) Reichs-Herbergverzeichnis 1937, 25. Ausgabe, S. 253. 41) Reichsverband für deutsche Jugendherbergen (Hg.), Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Schlesien (= DJH-Wanderführer, Bd. 3), Berlin 1936, S. 215, 237. 42) Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁵1908, S. 32. 43) Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁶1912, S. 39; ebd., ⁷1922, S. 47. 44) Führer durch das Zobten-Gebirge, ⁷1922, S. 56. Im Adressbuch des Kreises Schweidnitz von 1929 wird er nicht mehr genannt. 45) Abbildung der Ansichtskarte unter <http://dolnoslaskie.fotopolska.eu/525703.foto.html>, abgerufen am 22. September 2014. 46) Steffi FUHRMANN-WRÓBEL/Mei Heemtederfla – Klee-Silsterwitz, in: Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart (Hg.), Woas die Stoare pfeifa, Band 12: Vum Zutaberger bis uf de Eule, Lingen-Brögbern 1999, S. 22f. 47) Einwohnerbuch für den Landkreis Breslau mit den Städten Kanth und Zobten am Berge und allen Gemeinden, Breslau 1936, S. 208. 48) Einwohnerbuch für den Landkreis Breslau mit den Städten Kanth und Zobten am Berge und allen Gemeinden, Breslau 1936, S. 208. 49) COHN (wie Anm. 9), S. 1091 (Berufsangabe im Personenregister). 50) Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel, Nr. 37 vom April 1975, S. 12. Seine Schwiegereltern besaßen in Breslau vor dem ersten Weltkrieg die Naschmarkt-Apotheke, vgl. Toni ROSENGARTEN, Caecilie Burghaim geb. Charig, in: Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel, Nr. 39 vom April 1976, S. 24. 51) Vgl. Reichsverband jüdischer Frontkämpfer (Hg.), Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918. Ein Gedenkbuch, Berlin 1933 (ND Moers 1979), S. 227, 530, 625. Alle drei dort genannten Träger des Familiennamens Rosengarten stammen aus dem Rheinland.

Ein Treffen mit Moritz Rosengarten am 10. Mai 1936 erwähnt auch Willy Cohn in seinem Tagebuch.⁵² Möglicherweise befand sich das Hachschara-Lager auf seinem Grundstück. In und nach der Reichspogromnacht wurde auch gegen Hachschara-Lager vorgegangen. Willy Cohn notierte unter dem 19. November 1938 in sein Tagebuch: „Man hört über die Vorgänge in der Provinz in der kritischen Nacht immer mehr Einzelheiten. Aus Klein Ellguth⁵³ hat ein sogenannter Marktfahrer, der ein Auto besitzt, folgendes berichtet. Er wurde nachts gezwungen in Richtung Neustadt zu fahren. Man sagte um vier Uhr ginge es los. Der Befehl ist, wenn ich mir den Befehl richtig gemerkt habe, um zwölf Uhr durchgesagt worden. Der Mann berichtete, – ich habe das alles nur indirekt vernommen, da ich nicht ausgehe – dass da die schlechtesten Kerle mitfahren. Mit Gummiknüppeln und Eisenstangen bewaffnet, haben sie in Klein Ellguth auf die Chawerim (dt. Freunde) losgeschlagen und auf die Mädels, als diese sich auf die Jungen warfen, um sie zu schützen.“⁵⁴

Der Breslauer Handelsvertreter Walter Tausk vermerkte in seinem Tagebuch am 11. Dezember 1938: „Man hat alle zionistischen Lehrgüter (wie Groß-Breesen, Caputh bei Berlin, Scheibe bei Neiße⁵⁵) ebenfalls überfallen und zerstört, die Insassen, Jungen und Mädchen, wurden ohne Ausnahme verprügelt, wobei ein SS-Mann das Opfer hielt, ein anderer prügelte, bis der oder die Betreffende ‚liegenblieb‘. Über Nacht sperrte man alle ins Gefängnis. Am anderen Tage wurden die Mädchen und Knaben nach Hause geschickt. Die älteren männlichen Insassen, etwa ab vierzehn Jahren, nahm man mit in Haft.“⁵⁶

Ähnlich dürfte es auch in Klein Silsterwitz zugegangen sein. Wir wissen hier nur, dass sämtliche Männer und männlichen Jugendlichen verhaftet wurden und lediglich drei Frauen die Arbeit fortsetzten.⁵⁷ Im Anschluss an die Ereignisse vom November 1938 musste eine Anzahl landwirtschaftlicher Ausbildungsstätten, darunter Klein Silsterwitz, das 1937 in Silingtal umbenannt worden war, aufgegeben werden. Die Gesamtbelegzahl der landwirtschaftlichen Ausbildungsstätten (nicht nur Lehrgüter) im Deutschen Reich war am 1. Januar 1939 auf 804 bei einer Belegungsfähigkeit von rund 1000 zurückgegangen.⁵⁸ Im Juli 1939 gab es nur noch 21 Hachschara-Lehrgüter im Deutschen Reich.⁵⁹ Ab Juni 1941 wurden auch die verbleibenden Lehrgüter geschlossen oder in Zwangsarbeiterlager umgewandelt. Das letzte Hachschara-Lager im Deutschen Reich – Groß-Breesen in Schlesien – wurde 1943 geschlossen.⁶⁰

52) COHN (wie Anm. 9), S. 321. 53) In Klein Ellguth (Kreis Neustadt/OS) befand sich seit 1936 ebenfalls ein Hachschara-Lehrgut. 54) COHN (wie Anm. 9), S. 549. 55) Welcher Ort hier gemeint ist, lässt sich nicht ermitteln. Dörfer oder Wohnplätze namens Scheibe gab es in den Kreisen Glatz, Hirschberg, Hoyerswerda, Lauban und Löwenberg, nicht aber im Kreis Neisse. 56) Walter TAUSK, Breslauer Tagebuch 1933–1940, Berlin 1977, S. 209 f. 57) Susanne HEIN (Bearb.), Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Band 2: Deutsches Reich 1938 – August 1939, München 2009, S. 521. 58) Salomon ADLER-RUDEL, Jüdische Selbsthilfe unter dem Naziregime 1933–1939, Tübingen 1974, S. 202. 59) Avraham BARKAI, Selbsthilfe im Dilemma „Gehen oder Bleiben?“, in: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, hg. im Auftrag des Leo-Baeck-Instituts von Michael A. MEYER unter Mitwirkung von Michael BRENNER, Band 4: Aufbruch und Zerstörung: 1918–1945, München 1997, S. 303–318, hier S. 303. 60) Zur Geschichte des Hachschara-Lehrgutes Groß-Breesen vgl. Werner ANGRESS, Auswandererlehrgut Groß Breesen, in: Year-Book of the Leo Baeck Institute 10 (1956), S. 168–187; vgl. ferner Wikipedia-Artikel „Groß Breesen (Lehrgut)“ (Stand: 18. März 2013).

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

41. Jahrgang (2014) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 2 (August)

SCHILLER: Ein kulinarisches Kulturerbe. Die über 900-jährige Geschichte rund um den Pfefferkuchen in Schlesien und Europa, 33–63 KLOSE: Hachschara in Klein Silsterwitz. Ein jüdisches Auswandererlehr-
gut am Zobten, 64–70 SCHMIDT: Sträflinge aus Ratibor zeichnen sich bei den großen Überschwem-
mungen in Schlesien 1854 aus, 71–74 Mitgliederbewegungen, 75 Mitgliederjubiläen, 75

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. Gerhard SCHILLER,
Dr. Jürgen W. SCHMIDT,
Prof. Dr. Andreas KLOSE,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan GUZY,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

